

Inklusion nur auf dem Papier?

Kamingespräch zum Bundesteilhabegesetz – Verein Power trotz Handicap fragt nach

Mit dem sperrigen Thema „Bundesteilhabegesetz“ haben sich die Teilnehmer des mittlerweile achten Kamingesprächs auseinandergesetzt. Der Verein „Power trotz Handicap“ (PTH) mit den Vorsitzenden Jürgen Benzinger und Birgit Wallner veranstaltete das Gespräch am Montag im Quirin-Saal des Asam-Hotels. Moderiert wurde die Veranstaltung von Sonja Ettengruber von der Mediengruppe Straubinger Tagblatt/Landshuter Zeitung.

Das Bundesteilhabegesetz (BTHG) sei ein schwieriges Thema, so Ettengruber. Das Behindertenrecht werde revolutioniert; das Ziel sei mehr Teilhabe und individuelle Selbstbestimmung für Menschen mit Behinderung. Seit 2017 seien erste Änderungen in Kraft, somit befinde man sich mitten im Geschehen. Bis zum Jahr 2023 soll die Umsetzung abgeschlossen sein.

Es gelte „Von der Fürsorge zur Teilhabe“. Leistungen für Menschen mit Behinderung sollten personenzentriert ausgerichtet werden. Der Mensch und sein persönlicher Bedarf stünden im Mittelpunkt.

Susanne Kronfoth, Schriftdolmetscherin aus Pfarrkirchen, stellte ihren Beruf vor. Schriftdolmetscher begleiten hörgeschädigte Menschen. Sie tippen das gesprochene Wort in Schule, Uni, auf Vorträgen und Ähnlichem mit, damit dieses mitgelesen werden kann. Dies erfordere hohe Konzentration, sodass ab einer Dauer von 60 Minuten zwei Schriftdolmetscher nötig seien, sagte sie.

Martin Gallitzendörfer, Referatsleiter Eingliederungshilfe für Kinder und Jugendliche (Sozialverwaltung Bezirk Niederbayern), sagte auf Nachfrage von Ettengruber, wie er mit dem BTHG zurechtkomme, dass bis jetzt die Änderungen und Auswirkungen noch nicht so groß seien. Die Umsetzung der dritten Reformstufe zum 1. Januar mit der Personenzentrierung bringe es mit sich, dass die Leistung der Eingliederungshilfe vom Lebensunterhalt getrennt werde. „Das ist ein Riesen-



Thomas Schneider, Autor Inter-Mundos, Martin Gallitzendörfer vom Bezirk Niederbayern, Susanne Kronfoth, Schriftdolmetscherin, Peter Weiß, Einrichtungsleiter der Wohngemeinschaft St. Hildegard, Manfred Schudy, Theaterleiter Citydom, Moderatorin Sonja Ettengruber sowie die beiden PTH-Vorsitzenden Jürgen Benzinger und Birgit Wallner (v.l.).

aufwand in der Praxis, aber unter dem Strich ist das Ergebnis das Gleiche“, so Gallitzendörfer.

Jeder soll selbst über sein Geld verfügen können

Die Verwaltungsmitarbeiter hätten viel Arbeit mit der Umstellung, pflichtete ihm Peter Weiß, Einrichtungsleiter der Wohngemeinschaft St. Hildegard (KJF), bei. Aber sie machten die Arbeit gerne, denn „die Richtung stimmt“. Das BTHG stelle Menschen mit Behinderung gleich, so solle jeder über sein Geld verfügen und seinen Lebensunterhalt damit bestreiten. Lohn oder Rente gingen dann nicht mehr auf das Konto des Kostenträgers, sondern auf das Konto des Bewohners, der mit seinem Geld klarkommen müsse.

Thomas Schneider, Autor Inter-Mundos und selbst Autismusbetroffener, setzte sich kritisch mit dem BTHG auseinander. Seine Schwierigkeiten seien im Alltag weniger sichtbar als bei anderen Autisten,

sagte er. Er habe Probleme mit Reizüberflutung und mit dem Telefonieren. Für die Ermittlung des tatsächlichen persönlichen Bedarfs sollte es eine unabhängige dritte Stelle geben. Als Defizit des BTHG sah Schneider die Neubewertungen, bei denen der Grad der Behinderung von 50 auf 30 zurückgestuft wurde.

Manfred Schudy, Theaterleiter des Citydoms, gab zu, dass er sich erst informieren musste, was das Kino mit dem BTHG zu tun habe. Um auch Menschen mit Hörbehinderung in den Genuss eines Kinofilms kommen zu lassen, gebe es zwei Möglichkeiten, sagte er. Mit der App „Greta“ könnten Menschen mit Hörbehinderung auf ihrem Smartphone die Untertitel mitlesen. Die zweite und bessere Möglichkeit wäre das Verlegen einer Induktionsschleife im Kinosaal, so wie es bereits in Straubinger Kirchen zu finden ist. Dadurch bekämen Hörgeräteträger den Ton direkt auf das Hörgerät übertragen. Eine Nachrüstung eines Kinosaals komme auf etwa 5000 bis 6000 Euro, so Schudy.

In der Abschlussrunde fragte Ettengruber nach den Wünschen bezüglich mehr Teilhabe für Menschen mit Behinderung. Susanne Kronfoth könnte sich den Einsatz von Schriftdolmetschern unter anderem auch bei Stadtratssitzungen oder Elternabenden vorstellen und PTH-Vorsitzender Benzinger würde Schriftdolmetscher bei der Volkshausfestöffnung begrüßen.

Inklusion oft noch nicht in Gesellschaft angekommen

Die Menschen mit Behinderung sollten ein Teil der Gesellschaft sein und so müsse man schauen, echte Teilhabe zu schaffen, appellierte Schneider. Man müsse Betroffenen und Angehörigen zuhören und sie ernst nehmen, betonte er. Gallitzendörfer sagte, die Inklusion sei zwar am Papier umgesetzt, aber noch nicht in der Gesellschaft. Das könne noch Jahre oder Jahrzehnte dauern.

Einen ausführlichen Bericht unter www.idowa.plus

